



Siegfried Nasko/Willibald Rosner (Hg.). St. Pölten im 20. Jahrhundert. St. Pölten 2010.

Das 20. Jahrhundert war für zahlreiche Städte Österreichs kein gutes, zwei Weltkriege, die Weltwirtschaftskrise, ein Bürgerkrieg, die nazideutsche Fremdherrschaft sowie eine zehnjährige vierfache Besatzungszeit haben den Entwicklungsrhythmus gebremst, Arbeitslosigkeit und Identitätsverlust, Hoffnungslosigkeit und Leistungsverfall, Zukunftsangst und Zerstörung von ideellen und materiellen Werten verursacht. In St. Pölten konnte das bereits beschlossene Projekt einer Hochquellenwasserleitung aus dem Hallbachtal am Ausklang der Monarchie nicht verwirklicht werden, 5000 Arbeitslose und unzählige Ausgesteuerte Bürger(innen) gab es am Beginn der 30er Jahre, die Februarkämpfe 1934 forderten Tote und bedeuteten das Ende der Stadtdemokratie, gefolgt von der menschenverachtenden Diktatur nach 1938 mit Synagogenbrand, dem höchsten Blutzoll einer niederösterreichischen Stadt im Widerstand und einer Zerstörung der Stadtlandschaft durch 10 alliierte Fliegerangriffe. Nach der Befreiung 1945 hatten zehn Jahre lang die Sowjets das Sagen, bis 1950 im Rathaus, bis 1955 in den USIA-Betrieben.

Dennoch wurde das 20. Jahrhundert die für St. Pölten erfolgreichste Epoche im Verlaufe einer 2000jährigen Geschichte. Daniel Burnham formulierte um 1900 seine berühmt gewordenen Worte, man solle keine kleinen Pläne machen. Ihnen fehle der Zauber, der das Blut der Menschen in Wallung bringt. Große Pläne, Ziele und Arbeit seien angesagt. Die großen Pläne für St. Pöltens positive Weichenstellung waren von den k. u. k. Staatsbahnen schon Jahrzehnte zuvor mit dem Bau der Westbahn verwirklicht worden, die die Traisenstadt zum Eisenbahnknotenpunkt gemacht hatte,

womit das Tor zur Welt geöffnet worden war. Rainer Maria Rilke, ein Wahl-St. Pöltner mit persönlich tristen Erfahrungen, klagte um 1900 in einem Gedicht „Die Städte aber wollen nur das ihre und reißen alles mit in ihrem Lauf“. Mitgerissen vom Schwung dieser neuen Verkehrsader legte St.Pölten nach und nach das Image einer kleinen Bezirksstadt ab und erfuhr einen deutlichen wirtschaftlichen Impuls, der auch in einer neuen Stadtarchitektur seinen qualitätsvollen Niederschlag fand. Ansässige Betriebe gaben neue Lebenszeichen und kapitalstarke ausländische Konzerne nutzten die optimale Lage zu Neugründungen. Der deutschnationale tatkräftige Bürgermeister Wilhelm Voelkl war der örtliche Motor dieser Entwicklung, in deren Zuge St.Pölten das nahe Krems wirtschaftlich bald überflügelte und im 20. Jahrhundert zu dem am schnellsten expandierenden Ort Niederösterreichs avancierte. Jahrhunderte lang war St. Pöltens Bevölkerung nicht über 4.500 Einwohner hinausgewachsen, 1900 hatte die Stadt jedoch bereits 14.533 Bewohner und verdoppelte sich im nächsten Jahrzehnt erneut. Der Gegensatz zur konservativen Landtagsmehrheit machte allerdings St. Pöltens Wunsch nach einem eigenen Statut unerfüllbar.

Im St. Pöltner Rathaus hatten seit der Republikgründung die Sozialdemokraten mit Bürgermeister Hubert Schnofl die Mehrheit, die ein beispielhaftes modernes Kommunalprogramm vorgelegt hatten. Obwohl auch nun seit der Trennung von Niederösterreich und Wien den St. Pölnern im Landtag eine christlichsoziale Mehrheit gegenüber stand, erfüllte sich 1922 der Wunsch nach der Verleihung des Statuts, verbunden mit einer bedeutenden Stadterweiterung durch Eingemeindungen. Der Historiker Josef Schwerdfeger meinte ein Jahr später in einem Beitrag im „Monatsblatt des Vereins für Landeskunde von Niederösterreich“, würde sich jetzt Niederösterreich-Land eine eigene Hauptstadt schaffen, so könnte dies nach Lage, Geschichte und Bedeutung nur St.Pölten sein. Trotz Notgeld und Inflation kam es zu großen Aufbauleistungen im Wohnbau, im Sozial-, Gesundheits- und Bildungswesen, wobei der Bau der Wasserleitung mit Arbeitslosen erfolgte. Das manchen Dissonanzen zum Trotz demokratiepolitisch gute Gesprächsklima auf Landesebene führte 1929 zur vorübergehenden, wenn auch letztlich fruchtlosen Erörterung der Landeshauptstadtfrage. St.Pölten wurde zu einem der ärgsten Notstandsgebiete in Niederösterreich, was die zunehmende politische Radikalisierung begünstigte.

St.Pölten hatte im 20. Jahrhundert insgesamt 18 Bürgermeister, davon waren 7 kommissarisch eingesetzt und nicht demokratisch legitimiert. Im Ständestaat hatten in St.Pölten rechtsgerichtete Wehrverbände mit Bürgermeister Dr. Heinrich Raab an der Spitze das Sagen. Gehörte damals der St. Pöltner Baumeister Ing. Julius Raab der letzten österreichischen Bundesregierung 1938 an, so trat unter dem NS-Regime der St. Pöltner Lungenfacharzt Dr. Hugo Jury als Gauleiter an die Spitze des nunmehrigen „Niederdonau“. Das Stadtgebiet wurde 1939 auf nahezu 70 km² vergrößert und St. Pölten nominell zur „Gauwirtschaftsstadt“ proklamiert. Hunderte verloren im Krieg und durch Verfolgung ihr Leben, die Stadt wies 1945 39 % Bauschäden auf. Sowjetsoldaten prägten das Stadtbild, mit viel Optimismus und Solidarität erfolgte der Wiederaufbau. Als zweite Stadt nach Klagenfurt installierte St.Pölten ein Fernwärmenetz, seit 1958 liegt St.Pölten an der neuen Autobahn. Im Landtag redete Bürgermeister Dr. Wilhelm Steingötter engagiert einer Landeshauptstadt St.Pölten das Wort. Mit Bischof-Koadjutor Dr. Franz König und Staatsvertragskanzler Ing. Raab strahlte St.Pölten bundesweit aus. 1961 entstand Österreichs zweitälteste Fußgängerzone, 1968 übersiedelte das Nö. Militärkommando von Wien hierher.

St. Pöltens gegenwärtiger Stadtmarketing-Leiter bezeichnete es in einem Interview als Faktum dieser Stadt, dass sie zu 50 % aus Dörfern besteht, was die Schaffung einer Identität erschwere. Mit der Einbeziehung einiger Randgemeinden und Katastralen im Zuge des Nö. Strukturverbesserungsgesetzes wurde das zwischenzeitlich wieder reduzierte Stadtgebiet 1972 auf 108 km² mehr als verdoppelt, die Einwohnerzahl stieg erstmals auf über 50.000 an. Dem urbanen Kern stehen seither noch mehr dörfliche Strukturen gegenüber. Christian Zillner meinte im VISA-Magazin 2007, die Zukunft der Stadt sei das Dorf. Nicht jenes am Land, sondern die kleine überschaubare Einheit in der Stadt. Mit dem Wirtschaftsförderungsinstitut hatte St.Pölten 1972 ein solitäres Gebäude erhalten, dessen Turm die Südeinfahrt beherrschte. Jörg Mauthe polemisierte mit Spott gegen die „ragenden Wohntürme, überbreiten Einfahrtsstraßen und pompösen Tankstellen“ St.Pöltens, das sich unter Bürgermeister Hans Schickelgruber als Kultur und Bildungsstadt, Sitz des Schwerpunktspitals und zahlreicher sozialer Initiativen profilierte. Gleichzeitig gab sich die Stadtverwaltung das Ziel, die Stadt baulich so zu entwickeln, dass sie jederzeit die Eignung zur Landeshauptstadt besitzt.

Den Höhepunkt der gesamten stadtgeschichtlichen Entwicklung bildete unter Bürgermeister Willi Gruber 1986 die Erhebung St. Pöltns zur Landeshauptstadt von Niederösterreich. Epochal bleibt nicht nur dieser Landtagsbeschluss zur Zentrumsfunktion aller wichtigen Entscheidungen von Landesregierung und Landtag, epochal ist die Gesamtwirkung dieser demokratisch zu Stande gekommenen Entscheidung. Neben dem Regierungs- und Kulturbezirk sind nahezu alle bedeutenden Institutionen und Einrichtungen nach St.Pöltn übersiedelt. Die Creme österreichischer Architekten verewigte sich in beispielhaften Bauwerken südöstlich der Altstadt, aber auch im Zentrum selbst. Hugo Portisch sprach vom historischen Kompromiss Landeshauptmann Mag. Siegfried Ludwigs und dessen Stellvertreters Ernst Höger zu Gunsten von Hauptstadt und Regionen, der die Zweite Republik von der Ersten fühlbar unterscheidet. Sei St.Pöltn früher, noch zu Beginn des 20. Jahrhunderts, gewachsen, so werde es nunmehr, an der Schwelle zum dritten Jahrtausend, gestaltet. Nach wie vor bestimmt im Land Landeshauptmann Dr. Erwin Pröll von der ÖVP und im Rathaus der Sozialdemokrat Bürgermeister Mag. Matthias Stadler, an vielen Entscheidungen, wie Stadionbau, dem nunmehrigen Landeskrankenhaus, Bahnhofsbau, S 34 oder Landesveranstaltungszentrum, offenbart sich ein fruchtbares Miteinander zum Wohle der bestens positionierten Landeshauptstadt. Seit den 1990er Jahren verliert weltweit jede vierte Stadt „Shrinking Cities“ zur Folge Einwohner. Die Menschen ziehen in die Vororte und können durch Investitionen in die Infrastruktur nicht gehalten werden. So sehr St. Pöltn als Wohn-, Arbeits-, Erholungs- und Verkehrsstadt gewonnen hat, die Bevölkerungsentwicklung konnte durch den allgemeinen Trend die Erwartungen nicht erfüllen. Dennoch hat sie sich seit 1900 von 14.533 auf 52.000 vervierfacht, die Stadtfläche hat sich von damals 11,58 km² auf nunmehr 108,52 km² nahezu verzehnfacht und die Zahl der Häuser ist von ursprünglich 698 auf nunmehr 11.309 um das 15fache angestiegen. St. Pöltns Entwicklung im 20. Jahrhundert kann sich also durchaus sehen lassen, Niederösterreichs Hauptstadt ist eine Biopolis geworden, eine Lebensstadt, nicht zuletzt auch als Folge der verbesserten Luftqualität nach der Glanzstoffschließung.

Die Idee und Initiative zu diesem Buch äußerte Landeshauptmannstellvertreter Mag. Wolfgang Sobotka anlässlich einer Vorsprache von mir in seinem Büro. Bürgermeister Mag. Stadler war darüber sehr erfreut und spontan bereit, es als Gemeinschaftswerk von Stadt St.Pöltn und Land Niederösterreich herauszubringen.

Landesarchivdirektor Hofrat Dr. Willi Rosner und ich fungieren gemeinsam als Herausgeber. Ein Team von 10 Autoren, Historikern, Kunsthistorikern, Sozial- und Wirtschaftswissenschaftlern hat in chronologischen und themenbezogenen Beiträgen der vielschichtigen Stadtgeschichte dieser Epoche nachgespürt. Die Gesamtkoordination lag in den Händen des Leiters der städtischen Kulturverwaltung, Thomas Karl.

Hofrat Prof. Dr. Siegfried Nasko